

zuerst auf dem Markte für kurzfristiges Geld durchsetzte, beginnt allmählich in ersten Ansätzen auch auf den Kapitalmarkt überzugreifen. Vereinzelte Emissionen setzen wieder ein, vereinzelt Anleihen finden auch ohne öffentliche Emission wieder Käufer. Allein auch hier steht man erst am Anfang. Die Frankfurter Zeitung bemerkte dazu kürzlich mit Recht:

»Man darf das nicht überschätzen. Noch bleibt die Zinslast enorm hoch für alle produktive Arbeit. Vor allem: die Gelderleichterung stammt nur zu einem Teile aus der automatischen Selbstheilung unserer Wirtschaft, aus eigener deutscher Spartätigkeit und Kapitalbildung, wengleich auch diese trotz aller Krise tatsächlich vorhanden ist. Sie stammt zum anderen Teile aus der Verschuldung an das Ausland, die für die Jahre 1924/25 auf die Riesensumme von 3½ Milliarden Mark geschätzt wird, mit aller schweren Dauerbelastung, die daraus folgt. Und der Kapitalbedarf der Wirtschaft ist selbst damit noch keineswegs gedeckt. Er bleibt gewaltig, wenn das Maß von Rationalisierung durchgeführt werden soll, das wir für eine wirkliche Gesundung unbedingt brauchen. Unsere Wirtschaft hat zu viel Kapital vergeudet, als daß es ihr jetzt nicht verhängnisvoll mangeln sollte.«

Gerade aber die Entwicklung der Auslandsanleihen ist im übrigen in der letzten Zeit in das Stadium getreten, das unseren Bedürfnissen besser angepaßt ist. Hat es sich in der ersten Zeit hauptsächlich um kurzfristige Kredite gehandelt, deren periodische Erneuerungsnotwendigkeit den Krisenzustand ganz besonders verschärft, so hat die Lage allmählich eine Erleichterung dadurch erfahren, daß wenigstens in einigem Umfange diese jederzeit zurückforderbare schwebende Schuld in besser konsolidierte länger laufende Anleihen umgewandelt werden konnte. Das drückt sich auch in der Entwicklung der Zahlen unserer Außenhandelsbilanz aus. Darüber schrieb ebenfalls die Frankfurter Zeitung:

»In zwei Formen sind die Auslandsanleihen gewährt worden. In Devisen, die die Anleiheaufnehmer der Reichsbank übergaben, die dafür ihren Notenumlauf vermehrte, und in Waren, die wir importierten. Die in Noten umgewandelten Devisen wurden einfach zusätzliche Kaufkraft für das Inland; sie wirkten in der Richtung der Preishochhaltung, verminderten den Zwang zum Export. Die in Waren empfangenen Auslandsanleihen aber bewirkten den großen Umfang der Einfuhrzahlen, wobei der Preisdruck, der von solcher Einfuhrsteigerung normalerweise hätte ausgehen können, durch die hohen deutschen Zölle kompensiert wurde. Wenn in den letzten Monaten der Einfuhrüberschuß zurückging und allmählich zu einem bescheidenen Ausfuhrüberschuß geworden ist, so vor allem darum, weil die auch in diesen Monaten noch weiter abgeschlossenen Auslandsanleihen ganz überwiegend nicht mehr Zustrom neuen Auslandskapitals bedeuteten, sondern Umwandlung kurzfristiger Verschuldung an das Ausland in langfristige Verschuldung. Die Entwicklung der Außenhandelsbilanz im einzelnen bestätigt das exakt. Die Wendung vom Einfuhr- zum Ausfuhrüberschuß stammt ganz überwiegend aus der Verminderung der Einfuhr, die verminderten Inlandsverbrauch, verminderte Lagerhaltung, vor allem verminderte Produktion aufzeigt. Daneben ergibt sich eine wenn auch nicht sehr starke Steigerung der an sich nicht sehr erheblichen Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren und sogar in Lebensmitteln — die Ausfuhr von Fertigfabrikaten, auf die es doch für uns in erster Linie ankäme, ist, mit Ausnahme der Monate September und Oktober, die eine vorübergehende, schnell wieder vorübergegangene Erhöhung aufwies, seit dem Mai vorigen Jahres nahezu stabil geblieben. Ihre Erhöhung ist uns bisher nicht gelungen.«

Die Schlusssätze führen auf ein weiteres Moment, das für die Beurteilung der Lage wichtig ist. Die Besserung unserer Handelsbilanz ist erfreulich und bedeutet bereits eine wesentliche Erleichterung; aber solange eine nennenswerte Steigerung unserer Fertigwarenausfuhr nicht gelingt, ist nur Verschlimmerung des Krisenzustandes aufgehalten, noch kein positiver Fortschritt erreicht. Das deutsche Volk muß von seiner Arbeit leben, es muß insofern in größtem Umfange Waren ausführen und mit Gewinn im Ausland verkaufen können, in denen möglichst viel und möglichst hochwertige Arbeit steckt. Auslandsanleihen helfen dazu wenig oder gar nichts. Mehr kann schon durch die Handelsvertragsverhandlungen gefördert werden, aber sie kommen nicht vom Fleck, und der Vertrag ist noch nicht das Geschäft selbst. Hier trägt die Hauptschuld der Stodung doch die politische Unsicherheit. Solange die Welt kein volles Vertrauen dazu gewinnt, daß für einige Zeit kriegerische Verwicklungen und störende Explosionen

nicht befürchtet zu werden brauchen, solange wird die Weltwirtschaft auch nicht zur rechten Entfaltung gelangen und solange wird vor allem auch die deutsche Wirtschaft krank. Man muß deshalb auch dringend wünschen, daß die gegenwärtigen Verhandlungen in Genf so ausgehen, daß eine weitere Beruhigung möglich wird. Bedenklich ist, daß inzwischen die Industrialisierung der außereuropäischen Welt ständig weiter fortschreitet, wie das schon während des Krieges eingeleitet worden ist. Der Berliner Professor Hermann Levy hat in seiner überaus instruktiven und lehrreichen kleinen Schrift »Der Weltmarkt 1913 und heute« (Teubner 1926. 116 S. 4 Mk.) diese Verschiebungen dargestellt und kommt am Ende zu dem Schluß, nur eine von allseitigem Opferwillen getragene allgemeine Weltwirtschaftskonferenz, wie man sie auch in Amerika längst fordert, könne Heilung bringen. Wird diese Opferbereitschaft erreicht werden? Wird sie nicht vielleicht nur einseitig verlangt werden? Auf jeden Fall verdienen diese Tatsachen größte Beachtung. Die Preisfrage allein ist nicht ausschlaggebend. Wie die Preislage tatsächlich beschaffen ist, bleibt recht undurchsichtig. Die Indizes rechnen weitgehend mit »genannten« Preisen. Die wirklich »erzielten« liegen oft weit niedriger. Wenn trotzdem das Geschäft nicht in Gang kommt, so ist das eben der beste Beweis dafür, daß mit diesem Hebel der Kurs gar nicht umzusteuern ist. Preisabbau, der tatsächlich nur Substanzvernichtung ist, bedeutet nicht Heilung, sondern Konkurs, Liquidierung. Statt an Beschränkung übermäßiger Gewinne sollte besser überhaupt erst einmal an Gewinnermöglichung und Gewinnsicherung gedacht werden. Die vom neuen Finanzminister Reinhold angekündigte Steuerreform ist in dieser Hinsicht auch erst ein bescheidener Anfang, sprach er zunächst doch nur von Erleichterungen auf dem Gebiet der Verkehrssteuern; wichtiger aber und mindestens ebenso notwendig ist ein vernünftiger Abbau der direkten Besteuerung. Vermögen und Einkommen verdienen unmittelbar Schonung, nicht auf dem sehr problematischen Umwege im Zeichen des Schlagwortes Preisentlastung-Kaufkraftstärkung. Da bei der geschilderten Lage des Auslandsmarktes der Inlandsmarkt von erhöhter Bedeutung ist, verdienen die letzten Maßnahmen, durch Kreditbewilligungen die Reichsbahn wieder zur Erteilung von Aufträgen instanzzusetzen und im Wege der Steuerpolitik fast ¼ Milliarden Mark für die Wohnungswirtschaft frei zu machen, besondere Anerkennung. Diese Art Wirtschaftspolitik verspricht in der Tat Erfolg. Zieht man aber nun das Gesamtfazit, so ergibt sich, daß der Schwebezustand wohl noch einige Zeit dauern wird. Man wandelt weiter auf des Messers Schneide.

Wie sich diese allgemeine Lage für den Buchhandel auswirkt, das zeigt wohl am besten nachstehender Stoßseufzer, der uns aus Süddeutschland zugeht:

»Wenn die Herren Verleger die Meinung haben, daß ein besserer Bücherabsatz durch intensivere Arbeit erzwungen werden kann, so täuschen sie sich selbst, und es wäre für viele Betriebe vorteilhafter, die Herausgabe neuer Werke zurückzustellen, weil das derzeit eingefetzte vorhandene geringere Kapital wohl auf zu lange Zeit festgelegt wird — oder durch Veralten der Bücher verlorengeht.

Die Herren vom Verlag erkennen nicht ganz die Schwierigkeiten an, mit denen das Sortiment und das Publikum zu kämpfen haben, weil überall großer Geldmangel vorhanden ist. Neuester Bericht: in einer Woche sind elfhundert Betriebe stillgelegt worden und 3100 haben weitere Feierschichten einlegen müssen.

Von großen Firmen hört man, daß wenig Kunden in den Laden kommen und von den nicht unbedeutenden Lagerbeständen zu wenig abgeht, um an Neuanschaffungen zu denken.

Unter Diskretion will ich den Geldabsatz ab 1. Februar melden: Mk. 24.25, 35.15, 15.35, 16.95, 4.05, 20.15, 36.50, 4.40, 6.90, 7.90, 13.70, 2.70, 17.05, 25.75, 6.05.

Aus nachstehenden Pöstchen setzt sich z. B. die Summe von Mk. 17.05 zusammen: 3 Kunden zu div. Zeit à 1 Nr. Reclams Univ.-Bibl., 1 Hesse, Anulp, Restzahlung auf 1 Buch, Restzahlung für Belh. & Kl. Monatshefte.

Wohl dem, der noch Reserven hat und aushalten kann!

Gestern erhielt ich von einem Fabrikanten ein allgemein gedrucktes Zahlungsersuchen mit dem Vermerk, daß auf alle Zahlungen, auch wenn die Posten noch so alt sind, 3% Kassakonto gewährt wird, wenn Zahlung innerhalb 6 Tagen erfolgt.